



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

I. Kapitel. Beweis seiner Unvermeidlichkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49788)

IV. Buch.

Von der Nothwendigkeit
des Uebels.



I. Theil.

Vom physischen Uebel.

I. Kapitel.

Beweis, daß es unvermeidlich sey.

Man möchte vom Uebel ganz frei seyn; ohne Leiden leben! ein angenehmer, schmeichelnder Gedanke! — Aber, ist er vielleicht nicht ein Traum? — Manchmal haben wir uns mit angenehmen Gedanken geweidet, und nachher gefunden, daß es, leider, Hirngespinnste waren. Wir wollen sehn, ob es mit diesem auch so ist.

Eine Welt ohne Uebel! — Man mag sich eine Welt denken, wie man will, so müssen Kräfte darin seyn, und diese Kräfte müssen wirken; Kraft und Wirkung ist Leben, und ohne sie der Tod. Nun aber ist jede Wirkung
2ter Band. A auf

2 IV. B. Nothw. d. Ueb. I. Th. Phys. Ueb.

auf einen unrechten Gegenstand, Uebel; jedes Uebermaas der Wirkung, Uebel; und jeder Mangel an Kraft, Uebel.

1. Art. Unrechter Gegenstand der Kraft.

Wenn also kein Uebel statt finden soll, muß
1) Keine Kraft auf einen unrechten Gegenstand wirken können.

Die Schicklichkeit oder Unschicklichkeit des Gegenstandes hängt nicht von seiner Natur, sondern von seiner Bestimmung ab. Jeder brennbare Körper, z. B. ist, seiner Natur nach, ein rechter Gegenstand des Feuers, er mag nun, nach unsern Absichten, zur Feurung dienen sollen, oder zu einem andern Gebrauch von uns bestimmt seyn. Das Holz auf dem Heerde ist mit den Balken im Hause, mit dem kostbarsten Schranke einerlei; jedes, von Natur, eine schickliche Nahrung für das Feuer. Allein, nach unsern Absichten, ist die Bestimmung des Einen, zu brennen, und des Andern, nicht zu brennen; so daß, wenn Feuer letzteres ergreift, Uebel entsteht, nicht der Natur nach, sondern weil wir die Bestimmung desselben anders verordnet haben. (S. III. B. VI. Kap. Seite 225 des 1sten Bandes.)

Also

Also müßte die Kraft auf ihren Gegenstand wirken können, so lange er noch von dem Menschen unbestimmt bleibt, und wenn ihn der Mensch zum Gegenstand dieser Kraft bestimmt hat. Sobald wir aber den Gegenstand anders bestimmt hätten, müßte er von den Gesetzen der Natur befreit, und über den Wirkungskreis jener Kraft erhoben werden. D. h. das Holz müßte brennen können, so lange wir es noch nicht angewandt haben, und wenn wir es zur Feurung bestimmen; wenn wir aber daraus Balken gehauen, oder Geräth verfertigt haben, müßte es unbrennbar seyn.

Nicht wahr, die Forderungen fangen an, sonderbar zu lauten?

Diese Befreiung des Gegenstandes von der Wirkung der Kraft kann man sich auf zweifache Art denken; entweder, daß die Kraft den Gegenstand nicht mehr treffen kann; oder daß sie ihre Wirkung verliert, sobald sie den privilegirten Gegenstand berührt. Wenn wir das Holz zum Bau unsrer Häuser, oder sonst angewandt hätten, müßte das Feuer solches nicht berühren können, oder gleich verlöschen.

Letzte Forderung ist vorzüglich seltsam —
was erstere betrifft, so müssen wir dafür sorgen,

A 2

daß

4 IV. B. Nothw. d. Ueb. I. Th. Phys. Ueb.

daß sie erfüllt wird. Es ist uns anheingestellt, solche Vorkehrungen zu treffen, daß die zerstörenden Kräfte in der Natur die Dinge nicht erreichen, deren Erhaltung wir wünschen. Wir haben ja Kräfte, Vernunft, Vorsicht — laßt uns solche anwenden; dann werden wir nicht den zehnten Theil von dem Uebel erfahren, worüber so bitterlich geklagt wird.

Noch eins ist sehr merkwürdig. Oftmals wollen wir gewisse Dinge nur auf eine bestimmte Zeit den zerstörenden Kräften in der Natur entreißen, um solche nachher diesen Kräften zur Erreichung unsrer Absichten zu übergeben. Also wollen wir diese Dinge nicht auf immer jenen wirkenden Kräften entziehen, sondern nur auf eine ungewisse Zeit, die von unsrer Willkühr abhängt. So ist es mit dem Brennholz in unsern Schuppen und Vorrathsanstalten. Diese Forderung bedeutet nichts weniger, als eine schöpferische Gewalt über die Natur, so daß wir die Gesetze derselben, nach Belieben, zernichten und wiederersetzen können. Dann aber ist keine Wahrheit und keine Einheit mehr.

2. Artit. Maaß der Kräfte.

2) Wenn das Uebel weg sollte, müßte keine Kraft zu stark oder zu schwach für

I. R. Unverm. 2. Art. Maaß der Kräfte. 5

für ihren Gegenstand seyn noch werden können; sie müßten alle genau mit der Empfänglichkeit ihres Gegenstandes passen.

Wie aber, wenn eine Kraft mehrere Gegenstände hat? Wolken und Nebel sind ein Gegenstand des Windes, aber auch die Obstbäume. Jene muß der Wind vertheilen oder vertreiben; von diesen soll er das Obst zum Futter für das Vieh, und das schadhafte zur Beförderung des Guten abwerfen. Soll nun der Wind zur Vertheilung der Wolken stark genug seyn, so wirft er das reife und unreife, das schadhafte und das gesunde Obst, die Blüten, die Zweige herunter. Wird er aber so gemäßiget, daß er den Früchten nicht schaden, und nur diejenigen abwerfen kann, die schon abfallen wollen, so bleiben Wolken und Nebel an ihrem Ort, ersäufen die Gegend, und vergiften die Luft, und der Boden bleibt in andern Gegenden dürre.

Die Anpassung der Kraft auf den Gegenstand ist mehrentheils relativ, und nur durch die Anwendung des Gegenstandes bestimmbar. Ein Fluß, z. B. überschwemmt seine Ufer, oder ist seicht; so wird beides, nur durch die Bestimmung des Flusses oder seiner Ufer, ein Uebel. Wenn der Mississippi austritt, thut er keinen

A 3

Schaden,

6 IV. B. Nothw. d. Ueb. I. Th. Phys. Ueb.

Schaden, denn er verheert keine Felder, zerstört keine Wohnungen, verdirbt nichts; weil seine Ufer ungebaut liegen, und der Canadianer seine Hütte weiter hin aufschlägt, wenn ihm der Fluß zu nahe kommt. Zu klein wird er niemals, und wenn er auch noch so sehr abnimmt; denn für die Fische und zum trinken hat er immer Wasser genug. Mit der Elbe und dem Rhein ist ganz anders; weil ihre Ufer bewohnt und gebaut sind; weil sie nicht allein Fische ernähren, und Wasser zum trinken haben, sondern noch Mühlen treiben, und große Fahrzeuge tragen sollen.

Alles kommt also auf Bestimmungen an, und diese Bestimmungen — setzt der Mensch; also müßten die Kräfte in der Natur sich nach dem Willen des Menschen richten, und ihren Gesetzen hier folgen, dort widersprechen.

Die Bestimmungen sind verschieden, und eine fordert von der Kraft eine größere Wirkung, als die andre. Die Kraft müßte also öfters zugleich für die eine Wirkung stark, und für die andre schwach seyn; und das, nach der Willkühr des Menschen. Eine Gesellschaft, z. B. macht sich mit Schwimmen ein Vergnügen; zu gleicher Zeit soll der Fluß Fahrzeuge tragen. Dazu muß er groß seyn. Ein
Schwim.

I. Kap. Unvermeidlichkeit. 3. Art. Schluß. 7

Schwimmer aber bekommt den Krampf und läuft Gefahr; nun müßte für diesen der Fluß plötzlich seicht und schmal werden!

Um das Uebel zu verhüten, müßte also nur eine Art von Kräften und Gegenständen und -- alle in gleichem Maasse seyn; und dann wäre alles eins, alles — nichts.

3. Artikel. Schluß.

Es scheint mir also, ohne Uebel, keine Welt denkbar. Und hierin geht meine Theorie weiter, als die des Leibniz. Dieser hält dafür, daß eine Welt ohne Uebel möglich ist, und daß vielleicht unsre Erde der einzige Wohnort und Sammelplatz alles Bösen, des Fehlens und des Leidens seyn mag. Er sucht uns damit zu beruhigen, daß unsre Welt mit ihrem Uebel dennoch überhaupt die bestmögliche seyn muß, besser als jede andre denkbare, die vom Uebel frei wäre, weil sie Gott unter allen denkbaren Welten gewählt hat. Erstlich scheint mir hierin eine Voraussetzung der streitigen Frage zu liegen. Denn wie will er beweisen, daß Gott die beste Welt gewählt hat? Doch wol nur aus dessen Weisheit und Güte. Aber bei der Frage von dem Uebel ist die Weisheit und Güte noch gar nicht erwiesen, und

wir können solche alsdann erst erkennen und zuverlässig behaupten, wenn wir den Einwurf, den man aus dem Uebel gegen diese Eigenschaften Gottes hernimmt, beantwortet haben. Leibniz will die Weisheit und Güte des Schöpfers durch seine Wahl der besten Welt beweisen; und beweiset die Wahl der besten Welt aus der Güte und Weisheit des Schöpfers. Man darf ihm nur beides läugnen, so fällt sein ganzer Beweis. Dieser Vorwurf trifft den großen Mann um desto stärker, da er sein Werk Theodicee genannt hat. Er will also Gott rechtfertigen; also ist Gottes Weisheit und Güte noch nicht ausgemacht; und doch nimmt er solche Eigenschaften des Schöpfers als einen Grundsatz an, um seinen Satz zu erweisen; das heißt, um Gott zu rechtfertigen, und seine Weisheit und Güte zu beweisen.

Schwerlich kann man sich überreden, daß eine Welt mit Uebel besser ist, als eine ohne Uebel; und daß der Gott, der das Uebel vermeiden konnte, und nicht vermied, der allgütigste und allweiseste genannt werden solle. Schwerlich werden wir damit zufrieden seyn, daß unsre Welt im Ganzen besser ist, als jede andre, wo kein Uebel wäre. Wir empfinden das Uebel immer stärker, als die Vollkommenheit, und wir möch-

ten

I. K. Unvermeidlichkeit. 3. Art. Schluß. 9

ten gern frei von Leiden seyn, sollte es auch auf Kosten einiger Vollkommenheit geschehn. Und wenn wir gar die Lastträger des Weltalls sind! welch ein Trost! Desto schlimmer für uns, werden wir sagen, daß das Loos Uns trift, daß wir für die Vollkommenheit und das Glück der übrigen Weltbewohner büßen müssen! Was haben wir dem Schöpfer gethan, daß die Last auf Uns fällt? Können jene glücklich seyn, warum denn nicht auch Wir? Wer wirds glauben, daß unser Weh das Wohl des Saturns oder des Himmels macht; daß jene ohn' unser Leiden nicht glücklich seyn konnten; daß die Erde nicht, eben sowol als jene, glücklich werden konnte? Denn der, der einen Theil der Welt beglückt, warum kann der nicht auch die andern beglücken? Und zuletzt; warum hat uns Gott auf die Erde, und nicht in jene seligen Wohnungen gesetzt? Zu diesen Fragen und Zweifeln weiß ich keine Auflösung.

Sie fallen alle weg, sobald wir annehmen, daß das Uebel eine nothwendige Folge jeder Kraft ist. Da giebt es keine Wahl zwischen einer Welt mit Uebel, und einer ohne Uebel; sondern nur zwischen mehrerem oder minderem Uebel oder Wohl. So sind wir nicht die Opfer des Glücks anderer Wesen, und es bleibt nur

A 5

die

die Frage übrig: Warum hat Gott Uns, und überhaupt empfindungsfähige Wesen geschaffen? Warum ließ er uns nicht vielmehr im Nichts? Und diese Frage ist leicht zu beantworten.

Es ist also keine Welt ohne Anlaß zum Uebel möglich. Wer sich eine vorzustellen glaubt, der denke sich sogleich seinen Gedanken in Beziehung auf ein bestimmtes Ding. Z. B. Feuer muß seyn, und es soll brennen. Wie nun, wenn es das Zimmerwerk im Hause ergreift, oder unsern Körper trifft? Soll es da seine Kraft verlieren, oder diese Dinge nicht erreichen können? Soll es zurück streben, wenn irgend ein Zufall es an unsre Treppen treibt; und stehn, wenn wir ihm zu nah kommen?

4. Artikel. Prüfung einiger Stellen aus der Leibnizischen Theodicee.

Es sey mir erlaubt, mich ein wenig bei der Leibnizischen Theodicee aufzuhalten. Der große Mann scheint mir zuweilen sonderbare Behauptungen gewagt zu haben; und wahrlich er verdient wol, daß man seine Sätze prüft. Ich will also einige Stellen seiner Theodicee hier näher betrachten.

Im

Im I. Theil §. 10. sagt Leibniz:

„Es ist wahr, daß man sich Welten
„ohne Sünde und Uebel als möglich vorstel-
„len, und so ausschmücken kann, wie die Er-
„dichtungen von Utopien und Sevaramben. Al-
„lein diese Welten würden übrigens, in Anse-
„hung des Guten, sehr weit unter der jetzigen
„Welt seyn. Das kann ich zwar nicht Stül-
„vor Stül darthun; denn wie kann ich Unend-
„lichkeiten kennen; euch, lieben Leser, beschrei-
„ben, und mit einander vergleichen? Ihr müßt
„es aber mit mir aus dem Erfolge glauben,
„nemlich aus dem Grunde, weil Gott diese
„Welt, wie sie ist, allen andern möglichen vor-
„gezogen hat.“ *)

Ich ersuche den Leser, den vorhergehenden
Artikel, von der unmöglichen Vermeidung des
Uebels,

*) Il est vrai qu'on peut s'imaginer des mondes
possibles sans péché et sans malheur, et on en pour-
roit faire comme des romans des Utopies et des
Sévarambes. Mais ces mondes seroient d'ailleurs
fort inferieurs en bien au nôtre. Je ne saurois
vous le faire voir en détail; car puis-je connoi-
tre, puis-je vous représenter des infinis, et le
comparer ensemble? Mais vous le devez juger
avec moi *ab effectu*, puisque; Dieu a choisi ce
monde tel qu'il est. *Theodicée* Part. I. §. 10.

12 IV. B. Nothw. d. Ueb. I. Th. Phys. Ueb.

Uebels, aufmerksam zu betrachten. Kann man sich eine Welt ohne Sünde und Uebel denken? Und dann — Voraussetzungen, ohne B. weiß!

§. 19. sagt er weiter:

„Indem wir uns an die einmal angenom-
mene Lehre halten, nemlich, daß die Menge
der ewig verdammten Menschen un-
vergleichbar größer ist, als die Zahl der
Erlösten; so müssen wir sagen“ (wie son-
derbar klingt das müssen in dem Munde ei-
nes Leibniz! —) „daß das Uebel, wenn
man es gegen das Gute abwägt, fast wie
nichts vorkommen wird, in Ansehung der
wahren Größe des Reichs Gottes. Coelius
Secundus Curio hat ein kleines Buch de
amplitudine regni coelestis geschrieben, wel-
ches vor kurzem wieder aufgelegt worden ist —
er hat aber beiweitem nicht die ganze Größe
des Himmelreichs begriffen. Die Alten hat-
ten von den Werken Gottes gar keine Begriffe.
Der heilige Augustinus war sehr verlegen,
wenn er das Uebergewicht des Uebels entschul-
digen wollte, weil er die neuern Entdeckungen
nicht kannte. Die Alten glaubten, daß nur
unsre Erde bewohnt wäre, und fürchteten sich
sogar,

»sogar, Gegenfüßler auf derselben anzuerken-
»nen. Das ganze übrige Weltgebäude be-
»stand, ihrer Meinung nach, nur aus eini-
»gen glänzenden Körpern und krystallinen
»Sphären. Heutzutage aber — man mag
»nun das Weltall in so enge oder so weite
»Schranken einschließen, wie man will — so
»muß man doch eine unzählige Menge Him-
»melkörper, die theils eben so groß, und
»theils größer als unsre Erde sind, anerkennen;
»welche eben so viel Recht, als letztere, haben,
»bewohnt zu seyn; ob man gleich nicht daraus
»schließen kann, daß Menschen darauf woh-
»nen. Unsre Erde ist nur ein Planet, d. h.
»einer von den sechs Haupttrabanten unsrer
»Sonne. Da aber alle Fixsterne auch Son-
»nen sind, so sieht man, welche Kleinigkeit
»unsre Erde, in Vergleichung mit der sichtba-
»ren Schöpfung, seyn muß, da sie nur ei-
»nen Anhang zu einem Fixsterne abgibt. Es
»ist möglich, daß alle Sonnen mit lauter
»glücklichen Geschöpfen angefüllt sind, und
»wir haben keinen Grund zu glauben, daß viele
»von den Einwohnern derselben verdammt
»seyen; denn wenige Beispiele, wenige Proben
»reichen zu, den Nutzen zu erzeugen, den das
»Gute aus dem Uebel zieht. Uebrigens, da
»keine Gründe vorhanden sind, warum wir
»glau-

„glauben sollten, daß es allenthalben Sterne
 „gibt, so ist es nicht unmöglich, daß über allen
 „Sternen noch ein großer Raum sey. Es mag
 „nun dieser Raum der Himmel der Herrlichkeit
 „seyn, oder nicht, so kann dieser unermessliche
 „Raum doch, der das Weltall umgiebt, ganz
 „voll von Seligkeit und Herrlichkeit seyn. Man
 „wird sich solchen wie den Ocean vorstellen kön-
 „nen, wo die Ströme der Seligen hineinströ-
 „men, wenn sie ihre Vollkommenheit in der
 „Sternenwelt erreicht haben. Wie wird da die
 „Vorstellung von unsrer Erde und ihren Bewoh-
 „nern schwinden? Wird dieses alles nicht unver-
 „gleichbar kleiner scheinen, als ein physischer
 „Punkt, da unsre Erde, in Vergleichung mit der
 „Entfernung einiger Fixsterne, gleichsam ein
 „Punkt ist? Da also der Theil des Weltalls,
 „den wir kennen, in Vergleichung mit dem, was
 „wir nicht kennen, und doch anzuerkennen Ur-
 „sach haben, sich gleichsam in Nichts verliert;
 „und da alle Uebel, die man uns einwerfen kann,
 „nur in diesem Halb nichts statt finden; so ist
 „möglich, daß alles Uebel gleichfalls, in Verglei-
 „chung mit dem Guten in dem Weltall, ein
 „Halbnichts sey.“ *)

Wenn

*) En nous tenant à la doctrine établie, que le
 nombre des hommes damnés éternellement sera
 incomparablement plus grand que celui de sauvés;
 il

Wenn der Leser diese Stelle ohne Namen
des Verfassers finden sollte, würde er sie wol
schwerlich einem Leibniz zuschreiben, und in der
Theo.

il faut dire que le mal ne laisseroit pas de paroître
presque comme rien en comparaison du bien,
quand on considérera la véritable grandeur de la
cité de Dieu. Caelius Secundus Curio a fait un
petit livre de *amplitude Regni coelestis*, qui a
été reimprimé il n'y a pas longtems; mais il s'en
fait beaucoup qu'il ait compris l'étendue du
Royaume des Cieux. Les anciens avoient de pe-
tites idées des ouvrages de Dieu, et St. Augustin,
faute de savoir les découvertes modernes, étoit
bien en peine, quand il s'agissoit d'excuser la
prévalence du mal. Il sembloit aux Anciens qu'il
n'y avoit que notre terre d'habitée, ou ils avoient
même peur des Antipodes; le reste du Monde
étoit selon eux quelques Globes luisans et quel-
ques sphères cristallines. Aujourd'hui, quelques
bornes, qu'on donne ou qu'on ne donne pas à
l'Univers, il faut reconnoître, qu'il y a un nombre
innombrable de Globes, autant et plus grands que
le nôtre, qui ont autant de droits que lui à avoir
des habitans raisonnables, quoiqu'il ne s'en suive
point que ce soient des hommes. Il n'est qu'une
Planète, c'est-à-dire, un des six satellites prin-
cipaux de notre soleil. Et comme toutes les fixes
sont des soleils aussi; l'on voit combien notre
terre est peu de chose en comparaison des choses
visibles, puisqu'elle n'est qu'un appendice de
l'un

Theodicee suchen. Was sollen alle die Vielleicht in einer so schrecklichen Frage, als die von der ewigen Verdammniß der beirweitern größten

l'un d'entre eux. Il ne se peut que tous les soleils ne soient habités que par de creatures heureuses, et rien ne nous oblige de croire qu'il y en a beaucoup de damnées, car peu d'exemples ou peu d'échantillons suffisent pour l'utilité que le bien retire du mal. D'ailleurs comme il n'y a nulle raison qui porte à croire qu'il y a des Etoiles par tout, ne se peut-il point qu'il y ait un grand espace au delà de la région des Etoiles? Que ce soit le Ciel Empyrée, ou non, toujours cet espace immense, qui environne toute cette région, pourra-t-il être rempli de bonheur et de gloire. Il pourra être conçu comme l'océan, où se rendent les fleuves de toutes les creatures bien heureuses, quand elles seront venues à leur perfection dans la région des Etoiles. Que deviendra la considération de notre Globe et de ses habitans? Ne fera-ce pas quelque chose d'incomparablement moindre qu'un point physique, quisque notre terre est comme un point au prix de la distance de quelques fixes? Ainsi la proportion de la partie de l'Univers que nous connoissons, se perdant presque dans le néant au prix de ce qui nous est inconnu, et que nous avons pourtant sujet d'admettre; et tous les maux qu'on nous peut objecter n'étant que dans ce presque-néant; il se peut que tous les maux ne soient aussi qu'un presque-

que-

größten Anzahl der Menschen? Das ganze Raisonnement zerfällt in Staub bei dem kleinen und so natürlichen Einwand — Wenns nun nicht so ist?

Seine unglückliche Hypothese von der Möglichkeit einer Welt ohne Uebel stürzte den großen Mann in diese Verlegenheit. Freilich mußte er sich da durch unüberwindliche Schwierigkeiten durchschmiegen und krümmen. Es ist zu bewundern, daß Leibniz sich darin verwickelte, da er doch selbst Sätze behauptet, die ihn auf meine Hypothese von der unvermeidlichen Vermeidung des Uebels in jeder möglichen Welt führen mußten. Gleich in dem folgenden, nemlich 20 §. spricht er:

„Wir müssen auf tiefsinnigere und aus der innersten Metaphysik hergenommene Schwierigkeiten antworten, welche die Ursach des Uebels betreffen. Zuerst fragt man: Woher kommt das Uebel? *Si Deus est, unde malum? Si non est, unde bonum?* Die Alten suchten die Quelle des Uebels in der Materie, welche

que - néant en comparaison des biens qui sont dans l'Univers. Essais de Theodicée 1 Part. §. 19. pag. 84. Edit. d'Amsterd. 1720.

ater Band.

8

„welche sie sich unerschaffen und von Gott un-
 „abhängig dachten. Wir aber, die wir alle
 „Wesen als von Gott herkommend denken,
 „wo werden wir die Quelle des Uebels finden?
 „Wir antworten, daß man diese Quelle
 „in dem idealischen Wesen der Geschöpfe
 „suchen muß, in so fern dieses Wesen zu den
 „ewigen Wahrheiten gehört, welche in den
 „Vorstellungen Gottes sind, ohne von sei-
 „nem Willen abzuhängen. Denn man muß
 „bedenken, daß es eine ursprüngliche Un-
 „vollkommenheit in den Geschöpfen, und
 „zwar **BN** ihrem Sündenfalle, giebt;
 „weil jedes Geschöpf nothwendig beschränkt
 „ist, daher man es nicht alles wissen, und
 „sich irren und andre Fehler begehen kann.
 „Plato sagt in seinem Timäus, daß die Welt
 „ihren Ursprung aus den göttlichen Vorstellun-
 „gen, und aus der Nothwendigkeit zugleich habe.
 „Andre haben Gott mit der Natur zusammen als
 „Urheber des Weltalls angegeben. Dieses ver-
 „trägt eine gute Deutung. Gott wird die In-
 „telligenz seyn, und die Nothwendigkeit, d. h.
 „die wesentliche Natur der Dinge, wird der Ge-
 „genstand dieser Intelligenz seyn, in so fern diese
 „in den ewigen Wahrheiten besteht. Aber dieser
 „Gegen-

„Gegenstand ist nicht auffer Gott, sondern
„in seinen Vorstellungen. Und in diesen letz-
„tern befindet sich nicht allein das Urbild des
„Guten, sondern auch der Ursprung des Uebels.
„Man muß das Gebiet der ewigen Wahr-
„heiten an die Stelle der Materie setzen, wenn
„man den Ursprung der Dinge suchen will.
„Dieses Gebiet ist, so zu sagen,“ (was soll doch
das, so zu sagen, in einer philosophischen
Untersuchung? Es ist doch wol kein so zu sa-
gen, kein Mittel Ding zwischen Seyn und Nicht-
seyn?) „die idealische Ursach des Uebels so-
„wol als des Guten. Allein, wenn man es
„genau nehmen will —“ (schon wieder!) „so
„hat das Formelle des Uebels keine wirkende
„Ursach; denn es besteht in einem Nichtseyn,
„wie wir es bald sehen werden; das heißt,
„in dem, was die wirkende Ursach nicht thut.
„Aus diesem Grunde haben die Scholastiker die
„Ursach des Uebels mangelhaft (deficiens) ge-
„nannt.“ *)

B 2

Und

*) Mais il faut satisfaire aux difficultés plus specu-
latives & plus metaphysiques, dont il a été fait
mention, & qui regardent la cause du mal. On
demande d'abord, d'ou vient le mal? *Si Deus*
est, unde malum? si non est, unde bonum? Les
Anciens attribuoient la cause du mal à la *Nature*,
qu,

Und gleich im folgenden §. nemlich 21. fährt er fort: „Man kann das Uebel als metaphysisch, physisch und moralisch betrachten.

„Das

qu' ils croyoient incréée & indépendante de Dieu ; mais nous qui derivons tout Etre de Dieu , où trouverons-nous la source du mal ? La reponse est, qu' elle doit être cherchée dans la nature ideale de la créature , autant que cette nature est renfermée dans les verités éternelles , qui sont dans l' Entendement de Dieu , independamment de sa volonté. Car il faut considerer , qu' il y a une imperfection originelle dans la Créature avant la péché , parceque la Créature est limitée essentiellement , d' ou vient qu' elle ne sauroit tout savoir & qu' elle se peut tromper & faire d' autres fautes. Platon a dit dans le Timée , que le Monde avoit son origine de l' Entendement joint à la Necessité. D' autres ont joint Dieu à la nature. On y peut donner un bon sens. Dieu sera l' Entendement ; et la Necessité, c' est - a - dire , la Nature essentielle des choses , fera l' objet de l' Entendement , en tant qu' il consiste dans les verités éternelles. Mais cet objet est interne & se trouve dans l' Entendement divin. Et c' est là dedans que se trouve non seulement la forme primitive du bien , mais encore l' origine du mal : c' est la Région des verités éternelles , qu' il faut mettre à la place de la matière, quand il s' agit de chercher la source des choses. Cette Région est la cause ideale du mal (pour ainsi dire) aussi bien que du bien :

„Das metaphysische Uebel besteht in der blossen
„Unvollkommenheit, das physische in dem
„Schmerz, und das moralische in der Sünde,
„Ob nun gleich das physische und moralische
„Uebel nicht nothwendig sind, so ist es doch
„schon genug, daß sie, vermöge der ewigen
„Wahrheiten, möglich seyen. Und da dieses
„unermessliche Gebiet von Wahrheiten alle
„Möglichkeiten in sich faßt, so muß es eine
„unendliche Menge von möglichen Welten ge-
„ben; das Uebel muß in mehreren derselben
„statt finden, und selbst die beste unter allen
„muß Uebel enthalten; und das ist, was
„Gott vermocht hat, das Uebel zuzulassen. *)

§ 3

Wenn

bien : mais à proprement parler, le formel du mal n'en a point d'efficiente, car il consiste dans la privation, comme nous allons voir, c'est-à-dire, dans ce que la cause efficiente ne fait point. C'est pourquoi les Scholastiques ont coutume d'appeller la cause du mal: *déficiente*. *ibid.* §. 20.

*) On peut prendre le mal métaphysiquement, physiquement, et moralement. Le mal métaphysique consiste dans la simple imperfection, le mal physique dans la souffrance, & le mal moral dans le péché. Or quoique le mal physique & le mal moral ne soient point nécessaires, il suffit qu'en vertu des vérités éternelles ils soient possibles. Et comme cette Region immense des vérités contient
toutes

Wenn nun Leibniz diesen Grundsätzen, so weit wie sie reichen, gefolgt wäre, so hätte er sich viele Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt. Er nimmt ja an, daß alle Kreaturen nothwendig beschränkt sind, und daß das metaphysische Uebel unvermeidlich ist. Er sagt, daß die beste Welt Uebel enthalten muß. Warum denn nicht alle? und zwar um so mehr, da jede andre, als die beste Welt, nothwendig noch beschränkter seyn muß, als diese. Denn da er annimmt, daß solche mindere Welt ohne Uebel möglich sey; so muß er ihre Minderheit in weniger Gutes, in engere Beschränkung setzen. Leibniz setzt aber alles Uebel in die Beschränkung, in die Negation des Guten und der Kräfte (s. S. 20. am Ende.) Also wird jede mindere Welt nicht allein weniger Gutes, nicht allein Uebel, sondern nothwendig mehr Uebel enthalten, als die beste, weil sie beschränkter seyn wird.

Daß

toutes les possibilités, il faut qu' il y ait une infinité de Mondes possibles, que le mal entre dans plusieurs d' entre eux, et que même le meilleur de tous en renferme; c' est ce qui a déterminé Dieu à permettre le mal. ibid. S. 21.

Daß in der Welt, in der besten und in jeder Welt Uebel seyn muß, glaube ich schon erwiesen zu haben. Leibnizens Vielleicht von den Wohnungen der Seligkeit in allen andern Himmelskörpern, und in dem Himmel der Herrlichkeit jenseits der Sterne; seine Vielleicht von der Einschränkung alles Uebels auf die einzige Erde — sind weiter nichts, als eine Nothhülfe, um bei der Frage nicht ganz zu schweigen. Tröstlich sind sie wenigstens eben nicht.

Wenn das metaphysische Uebel nothwendig ist, wie will man dem physischen und moralischen entgehn? Freilich möchte es wol nicht metaphysisch nothwendig seyn, aber doch hypothetisch, d. h. in so fern die wirkenden Ursachen (oder die auslassenden, wenn man will,) des Uebels auf gewisse Gegenstände treffen werden. Z. B. es fallen Schloßen wie Nüsse groß auf ein Kornfeld. Nun ist es freilich nicht metaphysisch nothwendig, daß das Korn zerschmettert werde; denn es ist weder in der Natur des Kornes, noch in der Natur des Hagels etwas, das sie nothwendig zusammentreffen macht. Man könnte sich vorstellen, daß der fallende Hagel jedesmal zwischen die Halmen niederfiel, und keinen zerknickte. Allein es ist unter einer gewissen Bedingung nothwendig, daß das Korn verdorben werde;

werde; nemlich, wenn der Hagel gerade auf die Halmen fällt. Daß ist eine bedingte Nothwendigkeit; und da diese Bedingung bey jedem Hagelschlag eintrifft, so muß nothwendig jedesmal das Uebel erfolgen. Eine bedingte Nothwendigkeit gilt so viel als eine unbedingte, sobald die Bedingung vorhanden ist.

Also glaube ich bei meinem Satze bleiben zu dürfen, daß in jeder möglichen Welt das Uebel nothwendig ist.

II. Kapitel.

Kann nicht irgend eine Kraft das Uebel abwenden?

„Dies beweiset aber nur, daß die Möglichkeit des Uebels unvermeidlich ist; und man kann sich eine gewisse Kraft denken, die das Uebel abwendet und verhindert; die eine jede Kraft in der Natur so lenkt und regiert, daß sie jedesmal nur da wirkt, wo ihre Wirkung Heil bringt.“

Es kann seyn; wir wollen sehn.

1. Art.